

# Die Suche nach dem Absoluten

**NACHRUF** Pierre Boulez, herausragender Vertreter der Musik-Avantgarde, ist 90-jährig gestorben

VON MARKUS SCHWERING

„Ich würde ganz simpel sagen: Hören Sie das mehrmals!“ Diese Antwort gab Pierre Boulez im Mai 2011 auf die Frage des „Kölner Stadt-Anzeiger“, wie Nichtfachleute am besten einen Zugang zu seiner Musik finden könnten. Dass der nicht einfach ist, wusste der Maestro selbst am besten – er, der das Einfache und Erwartbare hasste und sich wie kaum ein anderer seiner Komponisten-Zeitgenossen darüber klar war, dass jedes anspruchsvolle Werk der Neuen Musik seine Klang- und Formbedingungen individuell mit sich führt, aus sich selbst heraus erzeugt.

Sicher, dass Boulez' Kunst spröde, cool, hermetisch sei – Freunde und Bewunderer des Künstlers haben dieses verbreitete (Vor-)Urteil beharrlich zurückgewiesen. Wolfgang Rihm etwa sprach einmal von ihrer „großen Geschmeidigkeit, Eloquenz und Verführungskraft“. Von der Glut unter dem Eis konnten Kölner Musikfreunde im ersten Gürzenich-Konzert der laufenden Saison etwas mitbekommen – als François-Xavier Roth die Orchesterfassungen der „Notations“ dirigierte. Die Chance zum empfohlenen Mehrmals-Hören bestand da ebenfalls – das Gürzenich-Abokonzert wird bekanntlich jeweils zweimal wiederholt.

Dennoch bleibt es ein erklärungsbedürftiges Phänomen, dass ausgerechnet ein Hardcore-Avantgardist wie Boulez bereits zu Lebzeiten zur Ikone im musikalischen Museum, zu einem weit über den Kreis der Freaks hinaus bekannten, aufgeführten und geehrten Vertreter seines Metiers werden konnte. Die Boulez-Pflege gerade in Köln ist dafür ein Beispiel: 1999 war er „Artist in Residence“ der Philharmonie,

und anlässlich der Premiere des „Acht Brücken“-Festivals vor vier Jahren war er das künstlerische Zentralgestirn.

Widersprüche scheinen hier auf, die nicht nur diejenige des Musikbetriebs, sondern auch solche der Figur Boulez selbst waren. Dessen Karriere hatte mit einer spektakulären Hinrichtung begonnen – mit dem Aufsatz „Schönberg ist tot“. Tatsächlich stellte Boulez sein Frühwerk in die Nachfolge Anton Weberns – wenn überhaupt. Durch die radikale Ausweitung des Schönberg'schen Reihenverfahrens von der Tonhöhe auf die übrigen Parameter des Tonsatzes – Tondauer, -stärke und -artikulation – wurde er zum Begründer des musikalischen Serialismus. Zweifellos eine bahnbrechende Innovation, die freilich ihrerseits doktrinärer Erstarrung anheimfiel – zumal ihr Gralshüter sie, auch in seiner Eigenschaft als maßgebliche Figur der Internationalen Ferienkurse für Neue Musik in Darmstadt, aggressiv und intolerant gegen Konkurrenz verteidigte. Etwa gegen die deutschen Kollegen Karlheinz Stockhausen und Hans-Werner Henze, der aus Darmstadt regelrecht weggemobbt wurde (Boulez über Henze: „Er ist wie de Gaulle, er

kann jeden Mist machen, er glaubt, dass er immer König ist“).

Wer Boulez in seinen späten Jahren als mild-freundlichen Gesprächspartner erlebte, mochte diese vergangene Unbarmherzigkeit kaum für möglich halten. Freilich hatte der Künstler einen weiten Weg zurückgelegt: Bereits Mitte der 50er Jahre fand er, sich selbst liberalisierend, zu Figuraton und Ornament zurück, auch zu einem durch Instrumentation, dichten Kontrapunkt und Harmonik bestimmten Werkbegriff. Zu Farbe, Brillanz und Klarheit.

Der Mann des Kompromisslos Neuen schuf dann übrigens irgendwann selbst wenig Neues mehr. Die sich teils über Jahrzehnte erstreckenden Revisionen, Umarbeitungen, Neufassungen seiner Werke sind Legion und legendär. Da war ein skrupelloser Perfektionist am Werk, der es sich mit der Suche nach dem, was er die „absolute Wahrheit“ nannte, sehr, sehr schwer machte.

Im Bewusstsein eines breiten Publikums verankerte sich Boulez indes vor allem als Dirigent – zumal als Operndirigent. Was bei einem, der einst zum „Sprengen der Opernhäuser“ als der Denkmäler einer bürgerlichen Musikkultur aufgerufen hatte, schon ver-

## Stationen des Lebens

**Pierre Boulez**, 1925 in Montbrison (Departement Loire) geboren und am 5. Januar 2016 in Baden-Baden gestorben, wurde 1943 Pariser Kompositionsschüler von Olivier Messiaen. Nach 1945 Studium bei Andrée Vaurbourg und René Leibowitz.

**Internationaler Durchbruch** als Komponist mit den Uraufführungen seiner „Polyphonie X“ bei den Donaueschinger Musiktagen 1951. 1976 Gründung des Ensemble Intercontemporain und des Institut de Recherche et de Coordination Acoustique-Musicale (ICRAM) in Paris.

**1971–1975** Leitung des BBC Symphony Orchestra, 1971–1977 des New York Philharmonic Orchestra. (MaS)

wundern mochte. Seine Auftritte in Bayreuth – als Dirigent von Patrice Chéreau's „Jahrhundert-Ring“ wie noch 2004 von Christoph Schlingensiefel's „Parsifal“ – zeitigten schnörkellose, kristalline, form- und strukturfixierte Wagner-Interpretationen, die gleichermaßen gefeiert und kritisiert wurden. In ihrer problematischen Distanz gegenüber dem Bühnengeschehen brachte sich das Ideal ein, dem Boulez auch als Komponist zeitlebens gehuldigt hatte: dem der radikalen Autonomie einer „musique pure“. Jetzt ist Pierre Boulez 90-jährig gestorben – an seinem jahrzehntelangen Wohnort Baden-Baden, wohin er seinerzeit aus dem „konservativen“ Paris „geflohen“ war.



Pierre Boulez dirigiert  
Foto: afp